

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 82 (1992)

Artikel: Rorschach und Heiden als Ostschweizer Kurorte
Autor: Specker, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rorschach und Heiden als Ostschweizer Kurorte

Louis Specker

Auf der Suche nach neuen Verdienstquellen

Ein stilles, verträumtes Dasein zu führen, war dem bescheidenen Fischer- und Hafentort Rorschach seit den Tagen, als der betriebsame und schlaue Ulrich Rösch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Geschicke des Klosters St. Gallen in seine Hand nahm, nicht mehr vergönnt. Seine von kluger Berechnung geprägte Politik öffnete dem neuen Geist des Geld- und Handelswesens die Pforten und sorgte dafür, dass dieser fortan auch die Geschicke des kleinen Fleckens, in welchem seit langem wichtige Verkehrswege zusammentrafen, massgebend bestimmte. Er modernisierte die Hafenanlage, erbaute ein Kornhaus und wollte sogar das Kloster hierher verlegen – Massnahmen und Unternehmungen, die Rorschach allmählich in den Rang des ersten Wirtschaftsplatzes der Fürstabtei St. Gallen erhoben. Im Bestreben, für das materielle Wohl des Gallus-Klosters zu sorgen, standen dem pfiffigen Ulrich die meisten Klostersvorsteher späterer Jahrhunderte in nichts nach. Allen voran ist hier Abt Bernhard Müller zu erwähnen, der durch die Einführung des Leinwandgewerbes dem Rorschacher Handel ein neues Reis aufpflanzte, das bis ins anhebende 19. Jahrhundert reichlich Früchte trug. Stattliche und massive Häuser in ausserordentlicher Zahl erinnern noch heute an den Reichtum und an den Glanz, den ein blühendes Leinwandgeschäft in Rorschach ausgebreitet hat. Neben dem Leinwandgewerbe haben Kornmarkt und Hafentrieb einen Grossteil der Einwohner beschäftigt und einem hochentwickelten Sekundärgewerbe wie Handwerk und Gastronomie ein gutes Leben ermöglicht.

Auf den Einsturz der alten Ordnung am Ende des 18. Jahrhunderts folgten die bösen Jahre des Krieges und der Abhängigkeit von Frankreich; die Wirtschaft geriet zeitweilig an den Rand des Ruins, was die Rorschacher besonders hart zu spüren bekamen, weil sie nunmehr der patriarchali-

sehen Fürsorge, die ihnen in Gestalt einer merkantilistischen Wirtschaftspolitik so enorme Vorteile verschafft hatte, entbehren mussten. Weil ausserdem der Leinwandhandel durch die Ungunst der Zeit aufhörte und infolge der Kontinentalperre auch der übrige Handel mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, lag das Rorschacher Wirtschaftsleben fast ganz darnieder. Der Sturz Napoleons hat dem Warenverkehr zunächst wieder etwas Luft verschafft, aber die wachsende englische Konkurrenz liess die Verschnaufpause nur kurz andauern, und die Hungerjahre 1816/17 haben die Situation noch zusätzlich verschärft. Und dann kamen die Jahre, in denen sich verschiedene

europäische Staaten der Schutzzollpolitik verschrieben, was wesentlich dazu beitrug, dass sich auf dem Umschlagplatz Rorschach die alten Verhältnisse nicht wieder einstellen wollten. Das Wirtschaftsleben war auch noch in den dreissiger Jahren – daran konnte selbst der erstaunliche Fortschritt des Baumwollgewerbes in der Ostschweiz vorläufig wenig ändern – nicht so recht in Schwung zu bringen. Das sollte sich erst mit dem Erlass der Bundesverfassung im Jahre 1848 ändern, welche durch Vereinheitlichung von Münz-, Mass- und Zollwesen jene Voraussetzungen schuf, nach denen der liberale Handel verlangte.

Die Unzuverlässigkeit der Zeitläufte nötigte die rührigen Bewohner des Hafenfleckens, sich über die Erschliessung neuer Erwerbsmöglichkeiten Gedanken zu machen. Dabei wurden findige Köpfe auf eine Modetendenz aufmerksam, die bereits andernorts als Verdienstquelle erfolgreich genützt wurde und die dann auch in Rorschach tatsächlich jahrzehntelang reichlich Verdienstspenden sollte, gemeint ist das Kurwesen und das, was später Fremdenverkehr hiess. Weshalb sollte das biedermeierliche Rorschach nicht auch von

Blick auf Rorschach.
Ölgemälde von Josef Martignoni. Um 1860.
Foto Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich.



der stets grösser werdenden Schar jener gutbetuchten Bürger profitieren, die von Jean Jacques Rousseau, Albrecht von Haller und anderen Anbetern der helvetischen Landschaft angeregt, den Aufenthalt in der reinen, unverdorbenen Natur suchten? Neben den Passanten, die sich nur kurzfristig in Rorschach aufhielten, wollte man Sommeraufenthalter gewinnen, die, das war chic geworden, während der warmen Jahreszeit ihr städtisches Domizil gerne für einige Wochen mit einer Wohnung auf dem Lande vertauschten. Wirtschaftlich am interessantesten jedoch waren die Kurgäste, weil sie um der Wiederherstellung ihrer Gesundheit willen für eine längere Dauer Unterkunft und Verpflegung benötigten. Kur- und Badereisen, vordem doch eher Vergnügen einer kleinen privilegierten Schicht, gewannen während des Biedermeier auch unter den Bürgern an Popularität. In der Vorstellung des damaligen Reisepublikums nimmt die von der Zivilisation noch wenig veränderte Natur die Position einer Gegenwelt zur Stadt ein, in welcher infolge der Industrialisierung Lärm, Betriebsamkeit und schlechte Luft den Menschen zusehends zu schaffen machten. Je näher nun das Erholungsgebiet der mystischen Ausstrahlung der Alpen lag, desto wirkungsvoller ein Kuraufenthalt.

Die Ansprüche der naturbegeisterten Reisenden waren zu jener Zeit höchst bescheiden: Wenn ihnen die Möglichkeit geboten wurde, von naturgespendeten Heilmitteln zu profitieren und die Schönheit der Landschaft zu geniessen, die noch keine Fremdenindustrie zum reinen Verbrauchsobjekt degradiert hatte, schätzten sie sich glücklich. Was Poeten und Naturphilosophen im 18. Jahrhundert schwärmerisch gepriesen hatten, das war mittlerweile in den bürgerlichen Bildungskanon aufgenommen worden, und ein Mensch, dem die Fähigkeit zum Genuß der Landschaft abging, durfte sich nicht kultiviert nennen. Weil indessen dem echten Bürger niemals der Sinn für das Nützliche abgeht, entdeckte er auch damals bald die praktische Seite der Naturidylle, ihre wohltuende Wirkung auf die Gesundheit, und damit nahm ein Gewerbe seinen Anfang, das in kurzer Zeit eines der ersten im Lande werden sollte. «Ces apparences de la campagne, qui, sous le nom de paysage enchantent notre regard et ravissent nos sens»¹ liessen sich auch aufs einträglichste zu Nutz und Frommen der Erholungsbedürftigen wie der Gastwirte vermarkten. Und weil der wackere Biedermeier gerne mit seiner ganzen Familie auf Reisen ging und soviel Geld und Zeit ihm nicht zur Verfügung standen, und weil ausserdem die Eisenbahn noch nicht überallhin vorgedrungen war, gab er sich mit Fahrten zufrieden, die ihn nicht allzu weit von seiner Heimat wegführten.

Warum nicht Kurort?

Es schien nun der Flecken Rorschach all jene Voraussetzungen zu erfüllen, derer ein Ort bedurfte, um als Kurort Karriere zu machen. Da ist zunächst die bevorzugte Verkehrslage, die des Ortes Geschichte von Anfang an massgeblich bestimmt hat. Rorschach war seit urdenklichen Zeiten eine der wichtigsten Eingangspforten für Personen und Waren in die Ostschweiz. Bereits im Mittelalter wurden erhebliche Gütermengen über den kleinen Hafen umgeschlagen, und Pilger aus nördlichen Gebieten, die um ihres Seelenheilens willen nach Santiago de Compostela streben, führte der Weg über die kleine Stadt an der Bucht, die eben deshalb im Jahre 947 durch eine kaiserliche Urkunde mit dem Markt-, Münz- und Zollrecht ausgestattet wurde. Von hier aus zweigten Wege nach verschiedenen Richtungen ab, nach St. Gallen, in den Thurgau, ins Appenzellerland und ins Rheintal. Die Äbte von St. Gallen haben vor allem zum Vorteil des Getreidehandels dem Ausbau des Hafens gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, und nachdem im 18. Jahrhundert Abt Beda Angehrn zwischen Wil und St. Gallen eine moderne Strassenverbindung erstellen liess, stieg die Bedeutung des Verkehrsknotenpunktes Rorschach noch um ein Bedeutendes. In den Jahren 1838 bis 1843 erfolgte gleichzeitig mit einer Modernisierung des Hafens die vom Kanton St. Gallen finanzierte Korrektur der Strasse von Rorschach nach St. Gallen. Also bereits vor dem Eintreffen der Eisenbahn im Jahre 1856 war der Ort gut darauf vorbereitet, einen immer breiter werdenden Zustrom naturbegeisterter Fremder zu empfangen.

Der landschaftliche Reiz, der den Flecken umgab, entsprach in jeder Weise der vom Biedermeier durchdrungenen Ästhetik des Biedermeier. Eine ganze Schar von Reiseschriftstellern lobt die Naturkulisse, in welche die kleine Hafenstadt eingebettet war, in den höchsten Tönen. Das 1829 vom Wissenschaftlichen Verein St. Gallen herausgegebene «Neujahrsblatt» beschreibt den Bezirk Rorschach als eine Gegend, «wo in wechselnder Anmut das Kräftige und das Zarte der Natur sich innig vermählen und wo nicht leere, sondern nützliche Schönheit sich darstellt, zumal in üppiger Fülle — eine solche Gegend hat Reiz für die verschiedenartigen Menschengemüter».² Wasser und Land finden sich in einer harmonischen Uferlandschaft, die vergessen lässt, dass die Elemente den Menschen manchmal auch bedrohlich werden können. Als 1851 der Arzt und Kantonsrat Dr. Carl Bärlocher eine Broschüre über Rorschach und seine Umgebung herausgab, um damit seinen Heimatort den Sommerfrischlern und Kurgästen schmackhaft zu machen, brauchte er gar keinen besonderen Sinn für Werbung zu entwickeln, er konnte sich auf das Beschreiben beschränken: «Wenn man von den Korngefilden Deutschlands herüberzieht über den See ... und wenn dann die weissen Stürnen der Hochgebirge bei der Annäherung ans Ufer untertauchen, so irrt das Auge in einer zauberschönen Landschaft herum.»³ Immer wieder schildern Reiseführer die Umgebung der Hafen- und Kornstadt als maleri-

Rorschach um 1860. Xylographie nach einer Zeichnung von A. Kunz.



schen Naturgarten: «Rorschachs Lage ... ist eine wahrhaft arkadische, wie sie kein anderer schweizerischer Bodenseeorde aufweist. Ein dichter Obstbaumwald, ein wahrer Naturpark, der sich meilenweit nach Osten ... und nach Westen ... ausdehnt und bis zum mittleren Bergabhang emporreicht, umgürtet mit prächtigen Villen und Schlössern.»⁴ heisst es in einem Reiseführer von 1893, worin ausserdem die gesunde Lage des Ortes rühmend hervorgehoben wird: «Die frischen See- winde lassen keine Miasmen aufkommen.»⁵ Hier mussten also jene Wünsche und Erwartungen, wie sie die Erholungsbedürftigen und Kranken in Übereinstimmung mit dem Zeitgeist hegten, reiche Erfüllung finden. Der Philosoph Ludwig Feuerbach, der in mancherlei Hinsicht die Vorstellungen seiner Epoche präzise zum Ausdruck gebracht hat, empfahl den Zeitgenossen, in Eintracht mit der Natur zu leben und stets zu bedenken, dass der Mensch «ein Kind und Glied der Natur ist, dass er die Natur so wie als den Grund und Quell seiner Existenz, so auch als den Grund und Quell seiner geistigen und leiblichen Gesundheit stets verehren und heilighalten soll...»⁶ Ratschläge dieser Art wurden damals ohne Einschränkung als Lebensweisheiten ernst genommen, und wer in der glücklichen Lage war, reine Natur anbieten zu können, dessen Händen war es gegeben, Heil auszu- teilen. Gab es eine bessere Grundlage zum Aufbau eines soliden Geschäftes?

Aber nicht allein die abwechslungsreiche Landschaft um Rorschach, auch der Ort selbst, dessen breite und gut gepflasterte Wege stets gerühmt wurden, verfügte über Reize, die den biedermeierlichen Reisenden beeindruckten mussten. Zwar entbehrt er berühmter Stätten aus der Vaterlandsgeschichte, aber einige historische Sehenswürdigkeiten hat er gleichwohl aufzuweisen. Das 1748 vollendete, palastähnliche Kornhaus am Hafen, das im 17. Jahrhundert erbaute Frauenkloster St. Scholastika, den spätgotischen Klosterbau «Marienberg» und die zahlreichen vornehmen Bürgerhäuser mit pittoresken Erkern aus spätbarocker Zeit. Mag der Reisende, so versichert es uns der um 1860 herum die Schweiz besuchende Schriftsteller Woldemar Kaden, «vom Schiff her oder vom Fenster des Wagons aus einen Blick auf die blanken, oft schönen, palastähnlichen Häuser mit den lustigen Blumen- und Baumgärten unter den blitzenden Fenstern werfen, mag er nur den Gang durch die breiten Strassen nach den sauberen Hotels des Fleckens machen: der Eindruck des behäbigsten, des heitersten Wohlstandes wird ihm nicht entgehen.»⁷

Renommierte Gasthöfe und Bäder

Eine hier dank der Schifffahrt und dem Brotfruchtumschlag seit jeher hoch entwickelte Gastronomie war in jeder Hinsicht ausbaufähig und konnte ohne Schwierigkeiten den Zeitbedürfnissen angepasst werden. Die Rorschacher brauchten keine Risiken einzugehen, der blosser Ausbau einer weit zurückreichenden Tradition versprach materiellen Segen abzuwerfen.

Den Ruf, das bekannteste Hotel am Platz zu sein, beanspruchte während rund 100 Jahren das Hotel «Krone» für sich, dessen Inhaber schon 1779 vom geschätzten Kupferstecher Johann Franz Roth eine Visitenkarte gestalten liess, auf welcher er sein Haus, das im Voreisenbahnzeitalter Postkutschen- und Briefpoststation war, in deutscher, französischer und englischer Sprache empfahl. Etwa dreissig Gästezimmer konnte die «Krone» anbieten, und für etwa 100 Pferde standen Stallungen zur Verfügung. Ein Lohnkutscher bot den Hotelkunden seine Dienste an. Früh schon soll die «Krone» sich als gediegener Betrieb auch im fernen Ausland einen Namen gemacht haben, so dass es nicht verwundert, wenn «viele der höchsten Herrschaften ... in demselben schon ihr Absteigequartier genommen»⁸ hatten. Der aus dem Jahre 1840 stammende «Begleiter auf der Reise durch die Schweiz» von Leuthy, weiss einige lobenswerte Details zu berichten: «Die Reisenden finden hier jede nur wünschbare Bequemlichkeit, namentlich auch eine gut servierte Tafel, indem wegen der Nähe des Sees und der Gebirge stets gute Fische und zur bestimmten Jahreszeit allerlei Wildgeflügel und Wildpret zu haben sind.»⁹ Täglich gebe es Gelegenheit, von hier aus nach jeder beliebigen Gegend abzureisen. «Beinebens hält der Gastgeber stets 18 bis 20 gute Postpferde und schöne Reisewägen für diejenigen Gäste, welche mit der Expresspost zu reisen oder kleine Touren zu machen wünschen.»¹⁰ Mit beinahe so vielen Dienstleistungen konnte der Gasthof «Grüner Baum» am Ausgang des Unterdorfes, wo sich die Mehrheit der Gastbetriebe befand, aufwarten. Im Jahrzehnt von 1831 bis 1841, als Wilhelm Späth dort Wirt war, wurde das Haus zum Begriff. Zum «Grünen Baum» gehörte über der Strasse ein Garten mit Pavillon und eigener Badeanstalt, «von welchem aus man den See in seiner ganzen Grösse übersehen»¹¹ konnte. Aus der Zeit Wilhelm Späths existiert ein viersprachiger Prospekt, worin auch Pferdewagen für Fahrten nach allen Richtungen erwähnt werden. Während der wachsenden Bedeutung des Rorschacher Kurbetriebes in den Jahrzehnten von 1840 bis 1860 erfolgte der etappenweise Ausbau des Hauses. Mit der Erstellung der Bahnlinie nach Romanshorn, 1869, musste der Garten am See geopfert werden — ein Umstand, der wohl mitverantwortlich war für den nun rasch einsetzenden

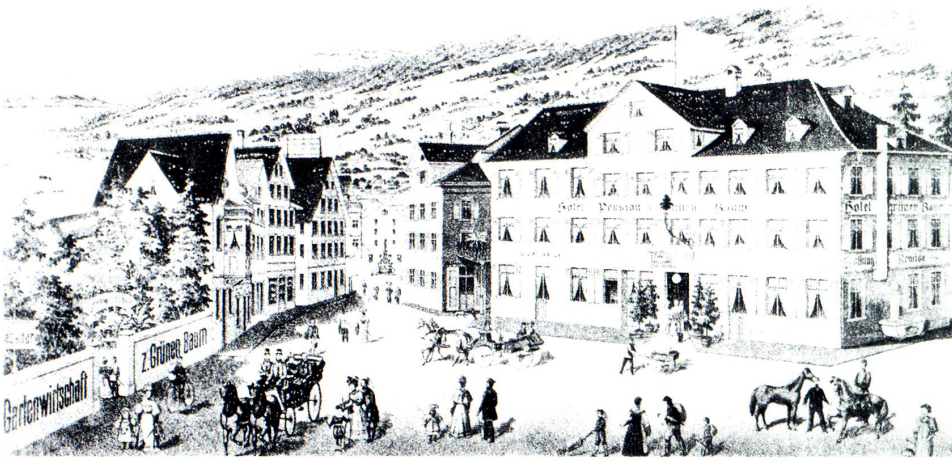


Empfehlungskarte des Fr. Roman Hertenstein zur «Goldenen Krone» in Rorschach, gest. v. J. F. Roth, 1779.

Das Post- und Gasthaus Hotel «Krone» in Rorschach. Randbild des Gruppenstichs Rorschach von J. B. Isenring, Um 1834.

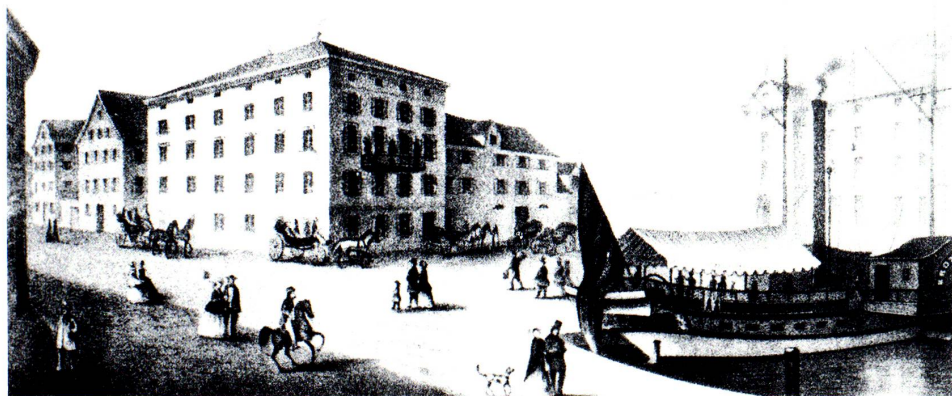


Das Post- und Gasthaus zur Krone



Hotel «zum Grünen Baum». Um 1900. Lithographie.

Gasthof «Hirschen». Um 1850.
Lithographie nach einer Zeichnung von J. Tribelhorn.



Niedergang des Hotels. Mit dem Hotel «Bodan», das ganz in der Nähe des «Grünen Baumes» stand, dort, wo sich die Hauptstrasse einerseits in die Thurgaueroute, andererseits in die St.Gallerstrasse gabelt, sei wenigstens noch ein renommierter Gastbetrieb im Unterdorferwähnt, der auf drei Geschossen zwanzig Zimmer vermietete. Die 1874 erfolgte Gründung dieses Hauses kam allerdings zu spät, eroberten doch in diesen Jahren zahlreiche Bahnen selbst die abgelegensten Täler, so dass auch Rorschach immer mehr Gäste an Kurorte mit stärkerer Anziehungskraft verlor. Nur mit Mühe konnte das Hotel «Bodan» seinen Betrieb bis 1946 aufrecht erhalten, 1954 wurde es abgebrochen. Weitere erfolgreiche Häuser wie die Hotels «Hirschen», «Anker» und «Schiff» standen nur einige Schritte von der Schiffflände entfernt.

«Das bedeutenste und vornehmste Hotel mit allem Comfort eines Hotels ersten Ranges»¹² aber war der «Seehof» im Oberdorf, welcher zu Beginn der siebziger Jahre, als euphorische Hoffnung noch davon ausging, es werde die Zahl der Fremden weiter ansteigen, grosszügig ausgebaut worden war.

Wenn Rorschach sich die Bezeichnung Kurort zulegte, so musste es, um dieses Attribut zu rechtfertigen, noch einiges vorkehren und anbieten, eine schöne Landschaft und ein gut ausgebautes Gastgewerbe reichten dazu nicht aus, zumal es über keine heilkräftige Quelle verfügte, welche ja meistens den unmittelbaren Anlass bildete, ein Dorf oder eine Stadt zu einem Wallfahrtsort der Gesundheit zu erklären. In der Umgebung durften sich einzig die Gemeinden Horn und Goldach einer Heilquelle rühmen. Auf Goldacher Boden war in den sechziger Jahren eine eisenhaltige Quelle entdeckt worden, deren Wasser, wie medizinische Versuche zu bestätigen schienen, als Arznei besonders «grosse Wirkungen bei Krankheiten wie Störungen des Verdauungssystems, bei Schwächezuständen in der Folge von längeren schweren Krankheiten, bei chronischen Katarhen, Rheumatismen»¹³ versprach. Weil in Goldach kein modernes Fremdenhotel stand, sondern lediglich einige kleinere Gasthöfe zu finden waren, «in denen der nicht blasierte Reisende ... ein freundliches Unterkommen findet»,¹⁴ musste der nach dem Auffinden der Heilquelle gefasste Plan, sich auch zum Kurort auszurufen, bald wieder fallen gelassen werden.

In Rorschach lenkte man die Aufmerksamkeit der Gäste auf die Seebäder, über deren vorzügliche Wirkung die Mediziner und Balneologen allerhand zu berichten wussten. Mehrere Seebäder, auf Pfählen in den See hinaus gebaut, gab es an der Strasse nach Horn, das bekannteste unter ihnen war das des Apothekers Ignaz Rothenhäusler, dessen Unternehmungsgeist es Rorschach vor allem verdankte, dass die Idee, die Sitte der Heilkuren auszunützen, hier mit Begeisterung aufgenommen wurde. Seine Badeanstalt besass je eine Abteilung für Männer und für Frauen mit insgesamt 36 Zimmern. Die benachbarte Kaufmannsche Badeanstalt bestand «aus einem für sich streng abgeschlossenen Damenbad, einem Herrenbad und warmen Bädern»,¹⁵ Schwimmer und Nichtschwimmer konnten sich in je eigenen Kabinetten tummeln. Warme Salz-, Schwefel-, Stahl- und Kiefernadelbäder ergänzten das Angebot. Auch die Badeanstalt der Witwe Meyer, «schön eingerichtet, angenehme Sonnenanlage»,¹⁶ wartete mit Gleichwertigem auf. Gegenüber den Seebadeanstalten empfahl sich der «Badhof» mit römisch-irischen Bädern, «mit sehr zweckmässiger Ventilation, ärztlich geleitet ... mit An- und Auskleidezimmer (Temperatur 18 bis 22 Grad), Badlokal

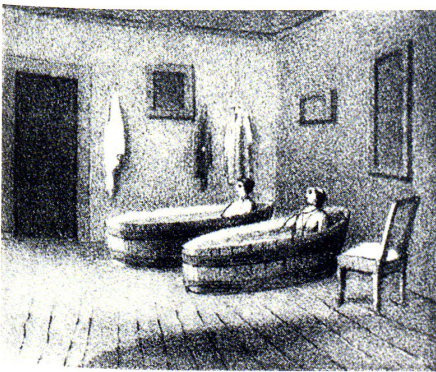


Herrenbadeanstalt in Rorschach. Um 1890.
Photo von P. Labhart.
Museum im Kornhaus Rorschach.

mit 35 bis 40 Grad Wärme (Tepidarium), Badezimmer mit 43 bis 50 Grad (Sudatorium) endlich einem Abkühlungszimmer (20 bis 25 Grad), wo Begiessung mit warmem Wasser und Strahl-douche mit lauwarmem und kaltem Wasser angewandt werden (Lavacrum), zuweilen erfolgt noch ein Vollbad, dann der Rückweg ins Frigidarium.»¹⁷ Schliesslich bestand dann für den, der noch mehr für das Körperwohl zu tun gewillt war, die Möglichkeit, unter ärztlicher Aufsicht, sich mit schwedischer Heilgymnastik behandeln zu lassen. Der Gebrauch kalter und warmer Bäder wurde zu jener Zeit als unentbehrlicher Teil der Gesundheitspflege betrachtet. Schon der Brockhaus von 1809 hatte den dringenden Wunsch geäussert, «dass die Grossen der Erde, von deren Unterleibsbeschaffenheit oft das Wohl von Tausenden abhängt, ihre politischen Verhandlungen in den Bädern, die jetzt Mode werden, erst dann anfangen möchten, wenn die Kur bereits ihre Wirkung getan»¹⁸ habe.

Nicht um der Besserung des Schicksals Tausender wegen, sondern um das Übel von der eigenen Person abzuwenden, wurden die Rorschacher Bäder gerne aufgesucht. Ihre Benützung galt als medizinisches Erfolgsrezept, besonders «bei allgemeiner Nerven- und Muskelschwäche, Faulfiebers, bösartigen Hautausschlägen, Bleichsucht, Hysterie in den verschiedensten Formen, bei Hypochondrie, erhöhter Reizbarkeit der Haut, Rheumatismus, chronischen Durchfällen sowie als Nachkur bei verschiedenen Nervenleiden, Gicht, Skropheln, hartnäckigen Katarrhen usw.»¹⁹

Badeanlagen in Bad Horn. Lithographie 1850.
Aus: Rorschacher Monatschronik 1949/10.



Ein Wunderelixier hilft auch der Wirtschaft auf die Beine

Den wenigen Krankheiten, denen mit Wasser nicht beizukommen war, machte die Molke, dieses Naturheilmittel schlechthin, den Garaus. Apotheker Rothenhäusler hatte um die Jahrhundertmitte die Molkenkur in Rorschach eingeführt und damit dem Kurleben den entscheidenden Impuls verliehen. Der Zeitgeist traute der Molke oder Schotte, dieser seltsam schmeckenden Brühe, fast alles, ja beinahe Wunder zu, jedenfalls galt sie als reinste Essenz der helvetischen Natur. Der berühmte Schweizer Arzt August Tissot hatte im 18. Jahrhundert die Molke als einen «Kräutersaft» beschrieben, «der durch die Werkzeuge des Tieres geläutert und versüsst worden ist»,²⁰ und als 1749 der Fall eines kranken Zürcher Bürgers bekannt wurde, der im appenzellischen Gais durch die Einnahme von Molken geheilt worden war, liess sich der Aufstieg dieses wunderbaren Elixiers nicht mehr aufhalten, die Molkenkur wurde zur Marotte.

Die Molke kam von den Alpen Innerrhodens, wo «im kräftigen Wuchs der Bergmatten den Sommer über viele Ziegen»²¹ weideten, von deren Milch die würzigste und bekömmlichste Molke, ein trüb-grünlichgelbes Produkt von süsslich-fadem Geschmack, das beim Käsen übrig blieb, gewonnen wurde. Morgens um drei Uhr wurde die heisse Molke in Tansen geschüttet, die dann fest verschlossen und mit Tüchern umwickelt, auf den Rücken der Schottensennen oft stundenweit in die Kurorte getragen werden mussten, wo den Kuranten ein Glockenzeichen die Ankunft des Wundermittels bekannt gab. Die Molke tranken die Gäste während des Promenierens in viertelstündigen Pausen glasweise. Der Kult um das neue Heilmittel hatte in Gais begonnen, das zum Vorbild für andere Orte werden sollte, die damit immer mehr Kranke in die Gasthöfe zu locken verstanden. Bekannt für seine Molkenkuren wurden im Appenzellerland u. a. Weissbad, Heinrichsbad, Appenzell, Gonten und Heiden. Auch im St. Gallischen richteten sich Gastbetriebe auf die Molkenkur ein, so selbst in der Stadt St. Gallen, wo sich die «Gebrüder Franz Anton und Ignaz Dörig» aus Innerrhoden — «wie schon ihr Grossvater, der eine und ächte Schottensepp» — um «manchem verehrlichen Kurgast neue Gesundheit und neues Leben (zu) bringen»,²² in der Presse als Molkenlieferanten empfahlen. Schon seit den frühen vierziger Jahren pries sich das Hotel «Bad Horn» nicht nur für Bäder- und Mineralwasserkuren an, sondern auch für Molken, und es scheint, dass gerade diese Möglichkeit von Kurenkombinationen dieses Institut weitherum bekannt gemacht hat. Mancher Kurgast mag vom glänzenden Namen des Dr. med. Titus Tobler angezogen worden sein, der

mehrere Jahre in Horn als Badearzt gewirkt hat und dessen Bücher auch in Deutschland viele Leser gefunden hatten. Der Besitzer eines anderen angesehenen Horner Hotels ermunterte 1840 in einem Inserat «alle Freunde schöner Natur»²³ zum Besuche seines Hauses und unterstrich dabei die Heilkräfte des hiesigen Mineralbades, das «vorzüglich stärkend, auflösend und Säure tilgend und gegen Krankheiten von Schwäche, Störung der Hauttätigkeit, Rheumatismus, Gliedsucht, Hautausschläge, Bleichsucht, Skorbut, Skropheln, Schwäche der Verdauung, Magenkrämpfe, Diarrhöe, Schleimflüsse und dergleichen sehr wirksam»²⁴ sei.

Der staunenswerte Zuspruch, den so viele Molkenkurorte fanden, liess den initiativen Rorschacher Apotheker Ignaz Rothenhäusler nicht ruhen. Weshalb sollte den Rorschacher Gästen nicht auch das begehrte Mittel verabreicht werden? So kündigte er auf den 1. Juni 1852 die Eröffnung einer Molkenkur auf dem Lindenplatze, hinter seiner Engel-Apotheke, an. Es werde dort «der Senn das erstmal morgens sechs Uhr mit guter Appenzeller Ziegenmolke ... erscheinen, wo sie bei guter Witterung getrunken werden kann, bei ungünstigem Wetter aber kann dieselbe im Hause des Unterzeichneten genossen werden.»²⁵ Weil Rothenhäuslers Offerte Anklang fand, ahmten sie andere Wirte am Ort nach, allen voran jene vom «Grünen Baum» und vom Hotel «Seehof».

Die Rorschacher passen ihr Ortsbild dem Zeitgeschmack an

Die Rorschacher strengten sich mächtig an, am Orte jene Atmosphäre zu schaffen, welche die Kurgäste erwarteten. Vor allem der Gemeinnützige Verein, dem sich 1865 ein Kurverein beigesellte, verschrieb sich der Ortsverschönerung und war unermüdlich darin, die Rorschacher für eine geschmackvollere Gestaltung ihrer Umwelt zu sensibilisieren. Besonders war es ihm um die «Anlegung von ebenso schönen als auch aussichtsreichen Spazierwegen»²⁶ zu tun und um die «sofortige Anschaffung jener zierlichen Bänke ... welche von Fremden sowohl wie von Einheimischen gerne aufgesucht wurden.»²⁷ Zu diesem Verschönerungsprogramm gehörte selbstverständlich auch die Erstellung von kleinen Parkanlagen mit Pavillons. So änderte sich das Ortsbild allgemach und nahm ein biedermeierliches Cachet an. Im Osten wie im Westen der Stadt entstanden kleine Kurparks. An der Fassade eines Hauses, das ehemals ein Kurgartenrestaurant beherbergte, erinnert noch ein Spruch an jene Tage, als auch im heutigen Industriequartier, im westlichen Teil der Stadt, Kurgäste mit dem Molkenglas in der Hand durch

20)

**Frische Appenzeller
Ziegen - Molken**

wird Unterzeichnete auf eigene Rechnung vom 20. Mai an im
Seehof - Garten
verabreichen,
sie ladet zu geneigtem Zuspruch bestens ein.
**Maria Döring,
Sennerin.**

Inserat aus: Ostschweiz. Wochenblatt, 20.5.1863.

künstlich angelegte Natur lustwandeln: «Anno 1870 ganz in den Reben / entstand dies Haus und das daneben. / Der Kurgarten für die Molkengäste / Brot Speis und Trank aufs allerbeste. / Molke gibt wohl neue Kraft. / Doch besser ist der Rebensaft.»

In der Nähe des Hotels «Seehof», gegenüber dem Gasthaus «Bellevue» wurde auch ein kleiner Hügel aufgeschichtet, mit Alpenblumen bepflanzt, mit Felsbrocken bestückt und schliesslich mit einer Vogelvolière bekrönt – eine typische gartenarchitektonische Installation im Geschmack der Zeit, ohne die kein Kurort auskam.

Der Wille, dem Geschmack der Gäste zu entsprechen, führte zu einem Bewusstseinswandel in der einheimischen Bevölkerung, die Rorschacher betrachteten ihre Stadt nicht mehr mit den gleichen Augen wie ihre Vorfahren, die es sich noch hatten leisten können, hauptsächlich nach Massgabe dringender Bedürfnisse zu bauen, ohne dass dabei das Schönheitsempfinden grob verletzt wurde.

Rorschach, Stadtpark, 1908. Ansichtskarte.

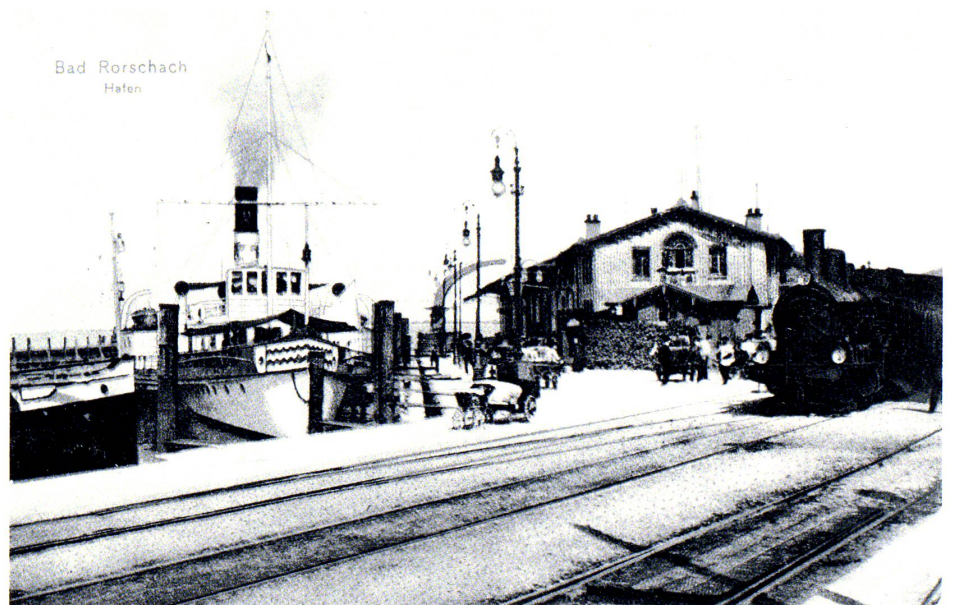


Noch war ein Konflikt zwischen den Ansprüchen der Menschen und jenen der Natur nicht auszumachen. Was im Kulturraum entstand, wirkte kaum störend, es fügte sich mehr oder weniger selbstverständlich in die Umwelt und erregte, weil einem allgemeingültigen ästhetischen Konsens verpflichtet, kaum Ärgernis. Es stimmte, man konnte dazu stehen. Erst mit der wachsenden Bedeutung des ökonomischen Denkens, mit der im beginnenden Industriezeitalter sich erhebende Macht des Geldes wurde die ästhetische Gestaltung des Wohn- und Lebensraumes zum Problem, das Erscheinungsbild eines Ortes zum politischen Thema. Man begann über die Wirkung von Bauten, von Strassen und Plätzen auf das Auge nachzudenken und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Zusammenspiel von Naturgegebenem und den Errungenschaften der Zivilisation. Was vordem sich aus unbewusst wirkenden Grundsätzen ergeben hatte, musste nun zum Gegenstand der Reflexion gemacht werden. Auch in Rorschach lernte man, den öffentlichen Raum nach ästhetischen Kategorien zu beurteilen. Das saubere Erscheinungsbild wurde zu einem Wertmassstab, der für alle verpflichtend war. Vornehmlich die Haus- und Gartenbesitzer waren aufgefordert, dafür zu sorgen, dass das propere Bild durch ihr Eigentum keine Einbussen erleide, auf ihnen lastete der kategorische Imperativ, wenigstens nach aussen dem Prinzip Ordnung und Sauberkeit strikte nachzuleben. Die Vorstellung von der reinen Natur, um derentwillen die Gäste Rorschach in erster Linie aufsuchten, liess es nicht zu, dass die Requisiten des Alltagslebens Fassaden und Gassen veranstalteten oder das Brunnenwasser durch unachtsamen Gebrauch verunreinigt wurde. Jeder Bürger wurde in die Pflicht genommen, bei der Erfüllung dieses Programmpunktes mitzuwirken, was nicht selten Probleme verursachte, weil die Interessen des Kurvereins, der sich die Verschönerung des Ortes zum Ziele gesetzt hatte, nicht in jedem Falle mit jenen der übrigen Bewohner übereinstimmten. In der Nummer des «Ostschweizerischen Wochenblattes» vom 25. Mai 1870 zeigte sich ein Bürger besorgt, weil noch zu wenig für das gepflegte Aussehen des Ortes getan werde: «Wollen wir wirklich aber, dass unser Kurort ins Blühen gerate, dass er jene Beliebtheit im Sommer zeige, die er vermöge seiner herrlichen Lage haben kann, so genügt es noch keineswegs, wenn Hotels entstehen und sich neu einrichten, wenn sich die Privathäuser zur Aufnahme von Kurgästen vorbereiten, sondern auch die Bevölkerung im Ganzen muss an den Tag legen, dass ihr die Zukunft Rorschachs in dieser Hinsicht nicht gleichgültig ist. Hat sie das nun bis jetzt getan? Leider nein. Wir finden so viel Unästhetisches und Unangenehmes in unserem Orte, das eben wenig zur Verschönerung von Rorschach beiträgt.» Und

der Schreiber weist dann vor allem auf einen Punkt hin, von dem er das Publikum ersucht, Notiz zu nehmen: «Die meisten unserer Kurgäste besuchen Rorschach, um kalte Seebäder zu benutzen und es ist deshalb für sie eine Wichtigkeit, reines Secwasser zu treffen.» Nun hätten sich aber die Inhaber der Badeanstalten schon öfters wegen unreinen Wassers beklagt. «Die Verunreinigung geschah grösstenteils durch Hineinwerfen von Kehricht... Es liegt gewiss im Interesse des Ortes, wenn ganz ernstlich ersucht wird, das Publikum möge alles aufbieten, den See rein zu halten, zumal ja vom löblichen Gemeinderat dafür gesorgt ist, dass wöchentlich zweimal der Kehricht vor den Häusern geholt wird und zwar gratis... Möge dieses Wort gehörige Berücksichtigung finden, damit Rorschach nicht als Badeort verliere und die Kurgäste genötigt sind, andere Seeplätze zu besuchen.»²⁸ Eine Trinkwasserversorgung, die den zeitgenössischen Ansprüchen genügte, erhielt Rorschach erst 1886.

Weil am Hafen herumliegende und -stehende Gerätschaften nicht geeignet sind, einen guten Eindruck von Rorschach bei einem Fremden zu vermitteln, der mit dem Schiff hier anlangt, war man bereits in den sechziger Jahren von Amtes wegen besorgt, auch dort für mehr Ordnung zu sorgen: «Der Dammplatz vom Kornhaus bis zum Kaufhaus muss wegen der hohen Festtage bis künftigen Samstag geräumt werden und dürfen keine Waren liegen bleiben, mögen sie heissen, wie sie wollen... Die nicht Entsprechenden werden zur Strafe eingeleitet.»²⁹

Am Hafen von Rorschach, 1908. Ansichtskarte.



Allerhand Vergnügungen für die Kurgäste

Zusammen mit den Gastwirten organisierte der Kurverein – der von 1888 an Verkehrsverein hiess – auch unterhaltende Veranstaltungen, um bei den Gästen keine Langeweile aufkommen zu lassen. Und mit welch bescheidenen Mitteln dies bei der Anspruchslosigkeit der damaligen Besucher zu erreichen war, vermag dieser Zeitungsbericht über eine Mondscheinfahrt des Rorschacher Gesangsvereins zu illustrieren: «Die am letzten Donnerstag stattgefundene Mondscheinspazierfahrt war eine überaus gelungene. Das Mondlicht beleuchtete zauberhaft den langgedehnten, schönen Flecken und die Landschaft spiegelte sich wie Silber in den leicht sich kräuselnden Wellen, dazu abwechselnd Musik, Gesang, Kanonensalven und Feuerwerk – kurz, es war ein ganz neuer, seltener Genuss. Eine Menge Gondeln begleiteten das Dampfboot und gaben dem See ein bewegtes Leben. Nicht minder befriedigt war die Zuschauermenge auf dem Lande, welche sich an dem schön illuminierten Dampfboot nicht satt sehen konnte. Der wunderschöne Abend, das gelungene Arrangement wirkten zusammen, um die Teilnehmer an der Fahrt sowohl wie die Zuschauer am Lande in vollstem Masse zu befriedigen.»³⁰

Für die kulturell Interessierten bestand, was kaum ein Reiseführer zu erwähnen vergass, auch die Möglichkeit zum Besuch zweier privater Sammlungen. Der erwähnte Apotheker Rothenhäusler besass «eine interessante, sich stets vermehrende Sammlung einheimischer naturhistorischer Gegenstände»,³¹ und in einem Hause der bekannten Familie Hoffmann waren Gemälde zu

besichtigen. Der ortsansässige Buchhändler pries Schriften in französischer und englischer Sprache an, eine Lesegesellschaft stellte den Kurgästen ihren Lesesaal zur Verfügung. Seinen naturbegeisterten Besuchern konnte Rorschach zahlreiche lohnende Spaziergänge und Ausflüge anbieten, z. B. in das «nahe, sowohl wegen seiner schönen grünen Matten und der hohen Alpen, als auch in historischer Hinsicht und wegen der Originalität und der einfachen Sitten seiner Bewohner ... berühmte Appenzellerland»³² oder auch nur in die unmittelbare Umgebung mit ihren Aussichtspunkten und vielen altertümlichen Burgen und Schlössern. Wer entferntere Ziele anstrebte, der hatte die Möglichkeit, die Postkutschen zu benützen oder einen Lohnkutscher zu mieten, und seit 1856 gab es die Bahnverbindung nach Zürich, bald darauf ins Rheintal und seit 1869 auch in den Thurgau. Die Eisenbahn hat dem Rorschacher Fremdenverkehr zu neuen belebenden Impulsen verholfen, denn nun konnte auch der begüterte Mittelständler mehr reisen. Weil die Verkehrsverbindungen «hier mannigfaltiger als auf irgend einem andern Punkte in der Schweiz»³³ waren, strömten an schönen Sonn- und Feiertagen am Rorschacher Hafen Ausflügler scharenweise zusammen: «Letzten Sonntag kam in Rorschach wieder eine kolossale Masse von Ausflüglern zusammen. Um sieben Uhr abends gingen zwei Züge nach St. Gallen ab, von denen einer allein 27 vollgepfropfte Personenwagen zählte.»³⁴

Während die Hotels bald einmal in Schwierigkeiten gerieten, florierten allerdings die kleineren Herbergen und Restaurants nach wie vor. 1868 gab es am Ort 57 Wirte, und in den folgenden Jahren wurden ihrer noch bedeutend mehr. Nicht wenige unter den zahlreichen Wirtschaften wurden ihrer Gartenanlagen wegen zu beliebten Aufenthaltsorten von fremden Gästen und Einheimischen. Weil während der von Juni bis September dauernden Saison die Hotelbetten nicht ausreichten, um den Fremdenandrang unterzubringen, stellten auch Private Zimmer zur Verfügung und verschafften sich auf diese Weise eine willkommene Nebeneinnahme.

So war es in Rorschach bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Mit der Eroberung des Bodensees durch das Dampfboot im Jahre 1824 hatte auch der Ausflugsbetrieb auf dem Wasser eingesetzt. 1835 konstituierte sich in Lindau eine Dampfschiffahrtsgesellschaft, und so recht in Schwung kam das Ausflugsgeschäft auf dem Schwäbischen Meere mit der 1856 erfolgten Gründung einer schweizerischen Dampfboot-Aktiengesellschaft, «welche die Erbauung von Dampfschiffen mit solchem Eifer betrieb, dass bereits im folgenden Jahre ... zwanzig Dampfer den Bodensee nach allen Richtungen durchfuhren.»³⁵ Die Brüder Helfenberger



in Rorschach machten den 1861 verunfallten und zwei Jahre später gehobenen Dampfer «Ludwig» wieder flott und führten mit ihm Sonderfahrten durch. Das Zusammenspiel zwischen Schifffahrt und Eisenbahn hat den Fremdenstrom nach Rorschach erheblich verstärkt, und die Entwicklung in den sechziger Jahren schien darauf hinzudeuten, dass es der Hafenstadt im Wettstreit mit andern Kurorten gelungen war, sich einen respektablen und sicheren Platz zu erobern. Offensichtlich trugen die Anstrengungen Früchte, die Erwartun-

Ausflugsrestaurant auf St. Anna-Schloss, 1911. Ansichtskarte.

Rorschach, Hafenbahnhof, 1894. Xylographie nach einer Zeichnung von Alex Kircher.



gen der Gäste wurden erfüllt, und es scheint wenige unter ihnen gegeben zu haben, die nicht ebenso zufrieden waren wie dieser Briefschreiber, der 1861 nach einigen Wochen, die er in Rorschach zugebracht hatte, folgende Zeilen an seine Angehörigen schrieb: «Habe schöne vierzehn Tage in dem heimelig lieben Rorschach verlebt, bin sehr wohl zufrieden gewesen (Reinlichkeit und Billigkeit werden überall gerühmt), habe die herrliche Aussicht genossen auf dem amphitheatralischen Rorschacherberg, das Deutsche Meer bewundert in seiner vollen Pracht am Morgen, am Abend, beim Mondschein, eine wunderbare Farbenpracht wahrlich, immer abwechselnd, jede Stunde ändert sich das Colorit, immer schön, konnte kaum scheiden vom lieben Rorschach.»³⁰

Auch adelige Herrschaften ruhten sich in Rorschach aufzuhalten

Weil ein Kuraufenthalt stets auch eine eminent gesellschaftliche Angelegenheit war, stieg das Ansehen eines Kurortes, dem es gelang, Vertreter nobler und allerhöchster Gesellschaftsschichten für sich zu interessieren. Wo sich etwa der Adel aufhielt, fand sich auch immer der honorige Bürger ein, um sich etwas im Glanz der grossen, eleganten Welt zu sonnen. Und was nun die Präsenz blaublütiger Herrschaften anging, so konnte die Region Rorschach zwar nicht mit Superlativen, aber immerhin mit Stammkunden aus der regierenden Schicht einiger zweit- und dritrangiger Monarchien aufwarten. Vor allem während der Sommerzeit waren hier stets Fürstlichkeiten aus der zweiten Etage anzutreffen, so dass mancher, der sich zum besseren Teil der bürgerlichen Gesellschaft zählte, glaubte, auf einen Besuch des Kurortes Rorschach ohne Verlust an Ansehen nicht verzichten zu können. In der Villa «Seefeld» an der Horner Strasse weilte seit 1868 Jahr für Jahr während der schönen Jahreszeit die württembergische Königsfamilie, in der Nähe von Staad residierten im Schloss «Wartegg» Angehörige der herzoglichen Familie von Parma samt Gästen aus vieler Herren Länder, auf Schloss Watt liess sich gerne ein Graf von Spitzbergen sehen und in der «Weinburg» wohnte oft der König von Rumänien. Auch kleinere Herrrensitze wie «Mariahalden», «Risegg» und Schloss Horn beherbergten immer wieder für längere oder kürzere Zeit adelige Personen mit Anhang, woraus das Rorschacher Geschäftsleben beachtlichen Nutzen zog, zumal diese tonangebenden Persönlichkeiten sich nicht unbedingt durch bescheidenen Lebensstil auszeichneten. Die Werbewirkung solcher Besuche erkannte auch die lokale Presse, die es nie unterliess, von der Ankunft oder Abreise solcher Herrschaften, deren Name ein «von» zierte, in gebührender Form Notiz zu nehmen.

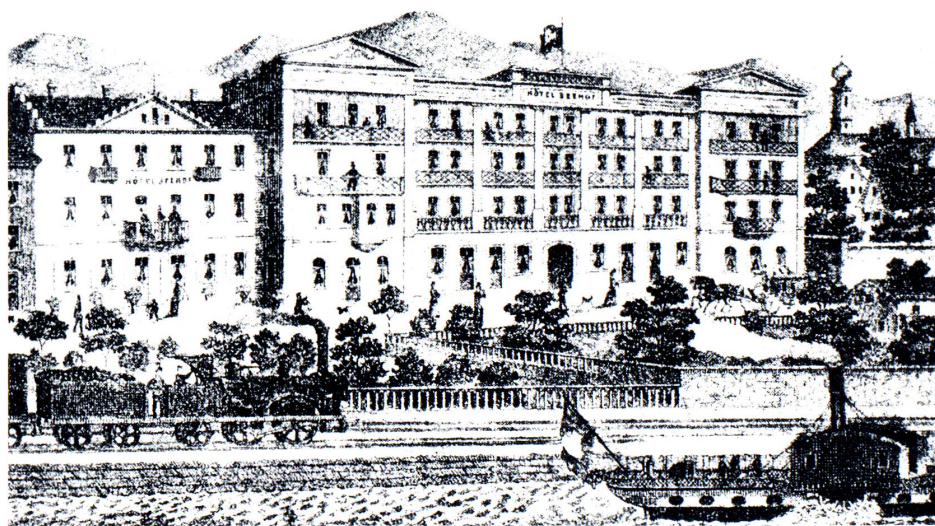
Anzeichen des Niederganges

Das auf die üppig wuchernde Konjunktur der Gründerzeit folgende Krisenjahr 1873 hat zu erheblichen Einbussen im Fremdenverkehr geführt, was die Rorschacher Hotellerie merklich zu spüren bekam. Mit der Eröffnung der Bergbahn nach Heiden im Jahre 1875 schliesslich erfolgte eine rapide Abnahme der Kurgästeszahl, ja es begann damit der Anfang vom Ende jener ehrgeizigen Pläne, Rorschach in einen Kurort zu verwandeln, den man unbedingt aufsuchen musste, wenn man gesund werden oder sich erholen wollte; sein Glanz verblasste gegenüber jenem, den Heiden, das schmucke Appenzellerdorf auf der Höhe des Kurzenberges, ausstrahlte. Immer mehr blieben die deutschen Gäste, die von Anfang an die zahlenmässig stärkste Gruppe unter den Fremden ausgemacht hatten, in Rorschach aus. Ganz besonders hart zu spüren bekam diese Entwicklung das Nobelhotel «Seehof», das mittlerweile auf die Beherbergung von über hundert Gästen eingerichtet worden war. In den achtziger Jahren ging es mit dem «Seehof» bergab, sein Ausbau erwies sich als verfehlte Spekulation, und um die Jahrhundertwende kam sein Ende. Das Schicksal des ersten Hotels am Platz hatte sinnbildliche Bedeutung, es teilte sein Los mit andern Gastbetrieben in Rorschach, dessen Traum, zum europaweit bekannten Kurort aufzusteigen, nach etwas über einem halben Jahrhundert endgültig ausgeträumt war. Dass es soweit kommen konnte, war indessen nicht allein auf die Wirtschaftskrise und die Bahneröffnung zurückzuführen. Der geruhsame Genuss der Natur schien im Appenzellerland eher gewährleistet als im stets unruhiger und geräuschvoller wer-

denden Rorschach, wo je länger je mehr die Industrie mit ihren Bedürfnissen den Alltag beherrschte. Kurort bleiben oder Industriestadt werden, das waren zwei Leitbilder, die sich auf Dauer nicht miteinander vertrugen. In Anbetracht dieser Entwicklung wäre es daher verfehlt, den Niedergang des Rorschacher Kurwesens schlicht der neuen Bahnverbindung ins Appenzellerland zuzuschreiben. Sicher war diese u. a. auch eine Folge der Metamorphose der Hafen- zur Industriestadt, welche die Attraktivität des ländlich gebliebenen Kurortes Heiden in dem Masse erhöhte, als sie jene Rorschachs verminderte. Ist es nun nicht wahrscheinlich, dass angesichts dieser Verhältnisse sich der Bau einer Bahnverbindung ins nahe Appenzellerland förmlich aufgedrängt hatte? Wie dem auch sei, jedenfalls zog Heiden auf Kosten Rorschachs in der Folge immer mehr Erholungssuchende an sich.

Dieser Gang der Dinge hat nun allerdings die Stadt Rorschach nicht gänzlich aus der Rolle der Gastgeberin verdrängt, sie blieb einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der Schweiz, ein Umstand, der, ebenso wie der hier noch bis 1907 betriebene Kornmarkt, nach wie vor der kleinen Gastronomie eine solide Existenzgrundlage verschaffte; es zog sich zwar das Kurwesen ins Appenzellerland zurück, dafür jedoch blühte am See der Tagestourismus.

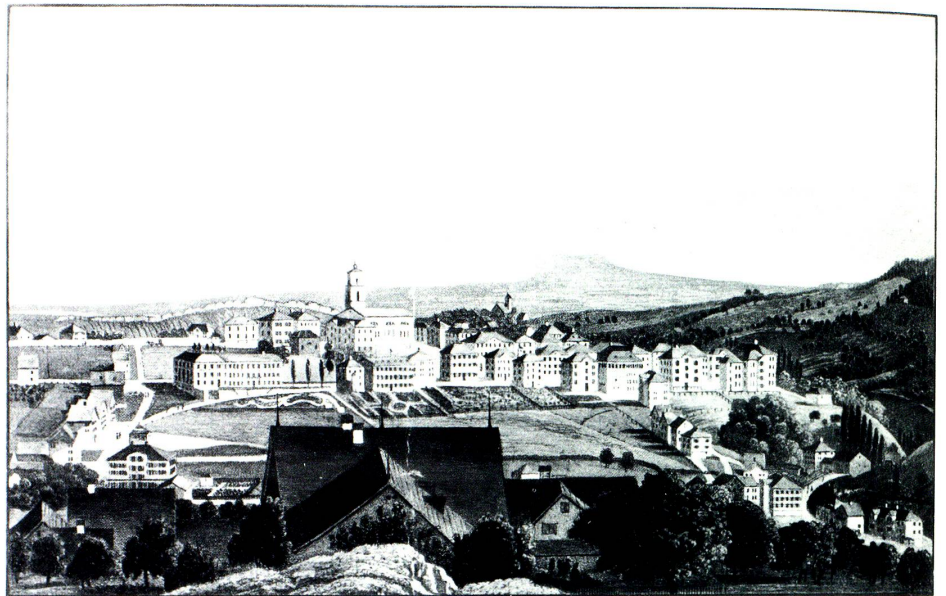
Hotel «Seehof» um 1872.
Aquarell von Josef Martignoni.
Historisches Museum St. Gallen.



Heiden lief Rorschach den Rang ab

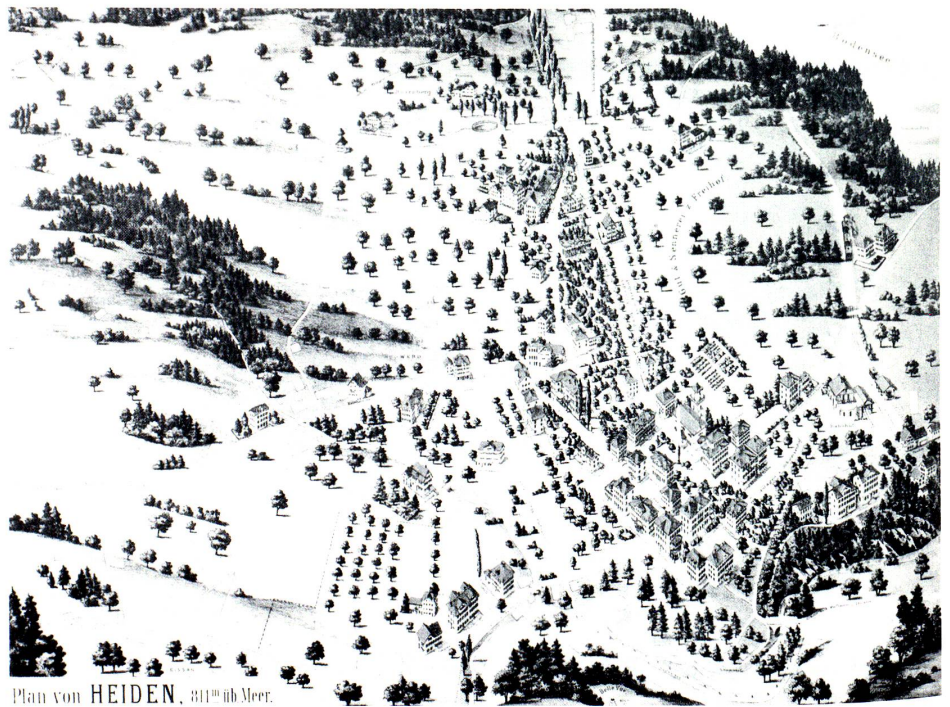
Die sonnige, geschützte Berglage des Dorfes Heiden mit der grossartigen Aussicht auf den Bodensee und der voralpine Charakter seiner Umgebung haben es ihm schon sehr früh leicht gemacht, etwas vom «ergiebigen Fremdenstrom auch auf seine Mühle zu leiten.»³⁷ Als der grösste Förderer des Kurortes Heiden gilt der Berliner Arzt Dr. Albrecht von Graefe (1828–1870), ein Pionier der Augenheilkunde, der bei einem Aufenthalt in Heiden zur Überzeugung gelangt war, dass die staubfreie Luft und die saftiggrünen Matten die beste Gewähr für die Heilung von Augenkrankheiten bieten. Er richtete am Ort eine Augenklinik ein, wo sich Patienten aus allen europäischen Ländern behandeln liessen. Schon vor der Vollendung der Bahnlinie zwischen Rorschach und Heiden war hier «die Zahl der Wirtschaften ... im Verhältnis zur Bevölkerung ungemein gross»,³⁸ gegen Ende der 1860er Jahre kam auf 87 Einwohner ein Wirtshaus, und 15 Jahre später war es eine beachtliche Zahl von Hotels und Gasthöfen, von denen nur der «Freihof», der «Schweizerhof», der «Sonnenhügel», das «Paradies», der «Löwen», die «Krone», die «Linde» und die Pension «Weiss» erwähnt seien, die sich nach den modernsten gastronomischen Prinzipien um das Wohl der Fremden kümmerten. In Heiden fanden die Kurgäste alles, was damals zu einem ordentlichen Gesundheitsprogramm gehörte: reizende Spaziergänge lockten nach allen Seiten, einige Mineralbäder in der näheren Umgebung versprachen Stärkung des Körpers, und frische Molken mussten hier oben in der wüργigen Luft viel nachhaltiger wirken.

Der Eisenbahnanschluss eröffnete in Heiden eine neue Epoche des Fremdenverkehrs. Die Idee, Rorschach und Heiden mit einer Bahnlinie zu verbinden, ist in Heiden geboren worden, während sich die Rorschacher aus naheliegenden Gründen darüber nicht besonders begeistert zeigten. Die Überwindung der Steigung zwischen dem Seeufer und dem Kurzenberg stellte unterdessen, nach dem es Nikolaus Riggenbach 1871 gelungen war, auf die Rigi die erste Zahnradbahn der Welt zu erbauen, kein Problem mehr dar. Eine eng mit der einheimischen Hotellerie verbundene Dame holte Nikolaus Riggenbach als Berater, der dann auch zusammen mit Ingenieur Olivier Zschokke die 6 Kilometer lange Normalspurbahn nach Heiden erbaute. Als recht mühselige Angelegenheit hatte sich die Mittelbeschaffung erwiesen, insbesondere in den Gemeinden Rorschach und Rorschacherberg war der Widerstand gegen das Projekt noch lange sehr heftig. In Rorschach nahm «der Gemeinderat ... mit Bedauern zur Kenntnis, dass speziell in den Kreisen der gewerbetreibenden Häuserbesitzer das Unternehmen nicht der verdienten Sympathie begegnet.»³⁹ Im Januar



Heiden. Molken-Kurort im Canton Appenzell AR in der Schweiz. Kolorierte Lithographie. Historisches Museum St. Gallen

Plan von Heiden. Um 1880. Lithographie. Historisches Museum St. Gallen.



1874 erteilte die Bundesversammlung die Baukonzession, im Spätsommer fand die Kollaudation durch die eidgenössischen Aufsichtsorgane statt, und am 3. September gingen die Einweihungsfeierlichkeiten über die Bühne. Damit war die Weiche für eine Entwicklung gestellt, die dem Kurort Heiden noch einige glänzende Jahrzehnte bescherte und Rorschach ein für allemal nötigte, sich der Industrie zuzuwenden. An dieser Tatsache änderte auch Major Gmür nichts mehr, der sich in seiner Eröffnungsrede alle Mühe gab, die Befürchtungen, es entziehe nun das Appenzellerland Rorschach die Kurgäste, zu zerstreuen. «In humorvoller Weise bemerkte er, dass wollen die Rorschacher frische Luft knieppen, sie nach Heiden wandern, und wollen die Heidener sich sauber waschen, sie nach Rorschach dampfen.»⁴⁰

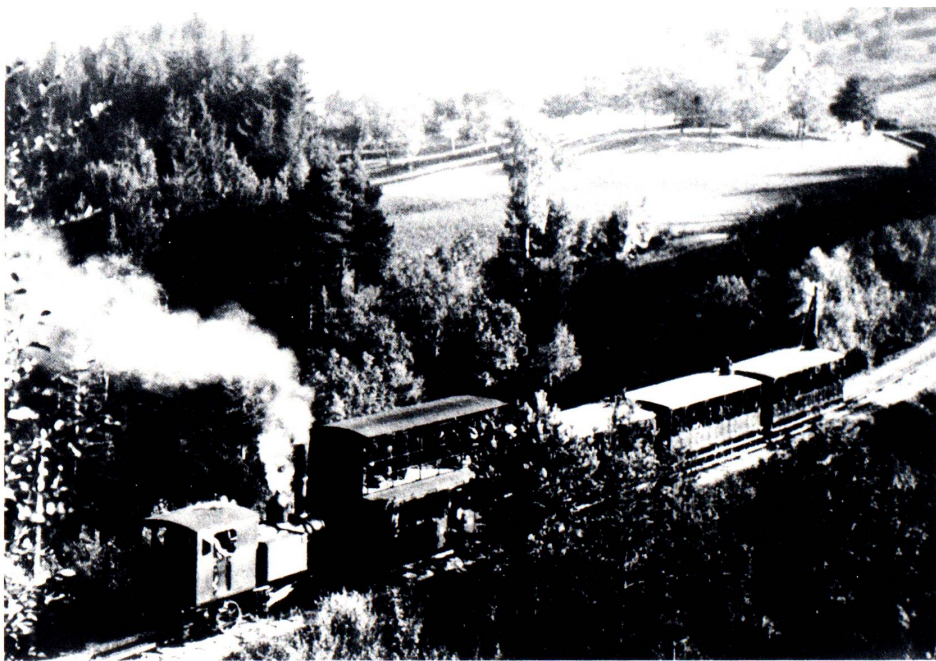
Die Fahrt mit der Zahnradbahn nach Heiden, die bis zur Einführung der elektrischen Traktion im Jahre 1931, von einer Dampflokomotive in die Höhe gestossen wurde, galt bald als besonders eindrucksvolles Erlebnis. Der Musiker Heinrich Szadowsky hat eine lebendige Schilderung hinterlassen: «Die Bergbahn ist eine der genussreichsten, wie die Phantasie sich dieselbe nur zu bilden vermag. Durch die schönsten und reichsten Szenarien führt die Linie. Rorschach ist an sich schon ein schöner Erdenwinkel. Von der Bergstation an tritt der See nach einigen Kolbenstössen der Maschine mälig zurück und eröffnet sich dem Rückblick eine Aussicht über dem oberthurgauischen Ufer und die ganze Fläche des Sees bis hinab in die Bucht, in welcher das märchenhaft schöne Eiland «Mainau» liegt.»⁴¹

Während die Molke allmählich aus der Mode kam, gewann die Luftkur an Ansehen, und damit konnte nun das günstig gelegene Heiden allemal besser dienen als Rorschach. Die staunenswerten Fortschritte der medizinischen Forschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten mittlerweile auch zutage gefördert, dass man der Molke doch etwas zuviel zugetraut hatte, dass sie ihren sagenhaften Ruf nur zum Teil verdiente und viele der ihr zugeschriebenen Heilwirkungen eher dem Wunschdenken als der Wirklichkeit entstammten. Während die eine medizinische Zeiterscheinung verebte, kam indessen eine neue auf, die nicht weniger versprach als die alte: der Glaube an das Allheilmittel Luft, «denn Luft ist kein leerer Wahn, was *der* am besten weiss, der ihre mannigfachen Arten in sich selbst erprobt hat. Wir gehen einer totalen Reform der Medizin, zum mindesten der Heilmittellehre entgegen, und die Rezepte der Zukunft werden lauten: drei Wochen Lofoten, sechs Wochen Engadin, drei Monate Wüste Sahara ... Die grosse Wirkung der Luftheilmethode liegt in der Perpetuierlichkeit – man kommt Tag und Nacht nicht heraus.»⁴² Theodor Fontane, in dessen Roman «Cécile» sich die angeführte Stelle



Molkenkur in Bad Horn. Lithographie 1850.
Aus: Rorschacher Monatschronik 1949/10.

Rorschach – Heiden-Bergbahn. Aufnahme um 1930,
kurz vor der Elektrifizierung der Strecke.



findet, hat von Heiden offenbar nichts gewusst, hätte er doch sonst sicher auch den Hauptort des Appenzeller Vorderlandes, dessen Name während Jahrzehnten zu den am häufigsten genannten gehörte, wenn von angesehenen Luftkurorten die Rede war, erwähnt.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat dem Kurwesen, wie es die Biedermeierzeit hervorgebracht und die Belle Époque in besonderer Weise popularisiert hat, ein abruptes Ende bereitet. Die auf die Weltkatastrophe folgenden Krisenjahrzehnte haben seiner Wiederbelebung keine Chancen mehr geboten. Der Publizist Johann Baptist Rusch beschreibt das plötzliche Versiegen einer Einnahmequelle, die ein rundes Jahrhundert zu den wichtigsten der schweizerischen Volkswirtschaft gehörte: «Ein furchtbarer Schlag war der Kriegausbruch für das schweizerische Gastgewerbe. Es hatte kaum mehr Fremde in der Schweiz als gerade im Sommer 1914... Am 25. Juli wurden die deutschen Reserveoffiziere zurückgepfiffen. Das war das Signal zu einer wahren Flucht fast aller Gäste. Innerhalb zwei Tagen waren alle Hotels leer. Nur die 8000 Engländer, die im ganzen Lande waren, blieben noch bis über den Kriegausbruch hinaus. Sie schmauchten weiter ihre Pipe und schlürften weiter ihren Whisky und fanden: Geht's gut, brauchen sie uns nicht, geht's schlecht, kommen wir immer noch früh genug.»⁴³

ZITATENNACHWEIS

- 1 Rodolphe TÖPFFER, *Nouveaux Voyages en zigzag*, Vol. 4. Paris o.J. S. 4.
- 2 Neujahrsblatt auf das Jahr 1829, herausgegeben vom Wissenschaftlichen Verein in St. Gallen. S. 6.
- 3 Carl BÄRLOCHER, *Rorschach und seine Umgebung*, Rorschach 1851. S. 3.
- 4 Woerls Reisehandbücher, *Führer durch Rorschach am Bodensee und Umgebung*, Würzburg und Wien 1893. S. 4.
- 5 Ebenda.
- 6 Ludwig FEUERBACH, *Vorlesungen über das Wesen der Religion*, 1851. *Gesammelte Werke*, Bd. 5. Berlin 1967. S. 45 f.
- 7 Woldemar KADEN, *Das Schweizerland. Eine Sommerfahrt durch Gebirg und Thal*. Stuttgart 1880. S. 41.
- 8 J.J. LEUTHY, *Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz*. Zürich 1840. S. 358.
- 9 Ebenda.
- 10 Ebenda.
- 11 Ebenda. S. 359.
- 12 Der Bade-, Molken- und Luftkurort Rorschach. In: *Rorschacher Monatschronik* 1949/10. S. 152.
- 13 Die Heilquelle von Goldach. In: *Rorschacher Monatschronik* 1951/1. S. 15.
- 14 Ebenda.
- 15 Der Bade-, Molken- und Luftkurort Rorschach. In: *Rorschacher Monatschronik* 1949/10. S. 153.
- 16 J.Th. GSELL-FELS, *Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz*. Zürich 1880. S. 480.
- 17 Ebenda.
- 18 Zitiert in: *Gute Ratschläge für die Badereise anno-dazumal*. *Rorschacher Monatschronik* 1963/8. S. 115.
- 19 Reise ins Ferienland der Vergangenheit. *Rorschacher Monatschronik* 1949/10. S. 151.
- 20 Zitiert in: Walter Schläpfer, *Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell A.Rh.* Gais 1984. S. 208.
- 21 *Landeskunde*, Herausgegeben von der Landschulkommission von Appenzell A.Rh. Herisau 1942. S. 353.
- 22 *Tagblatt der Stadt St. Gallen*, 13.5.1843.
- 23 *Tagblatt der Stadt St. Gallen*, 27.4.1840.
- 24 Ebenda.
- 25 *Rorschacher Wochenblatt*, 27.5.1852.
- 26 *Ostschweizerisches Wochenblatt*, 25.11.1865.
- 27 Ebenda.
- 28 *Ostschweizerisches Wochenblatt*, 24.5.1870.
- 29 *Bekanntmachung*, *Ostschweizerisches Wochenblatt*, 22.5.1863.
- 30 *Ostschweizerisches Wochenblatt*, 8.7.1865.
- 31 J.J. LEUTHY, *Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz*. S. 355.
- 32 Ebenda. S. 356.
- 33 Carl BÄRLOCHER, *Rorschach und seine Umgebung*. S. 10.
- 34 *Rorschacher Bote*, 31.8.1886.
- 35 *Die Schifffahrt auf dem Bodensee*. *St. Galler Stadt-Anzeiger*, 9.10.1884.
- 36 Ein Brief an die Rorschacher vor 80 Jahren. In: *Rorschacher Monatschronik* 1941/9. S. 76.
- 37 Albert NÄGELI, *Die Molkenkuren im Appenzellerland*. In: *Neuer Appenzellerkalender* 1941.
- 38 M. RÖHNER, *Die Gemeinde Heiden im Kanton Appenzell*. Teufen 1867. S. 38.
- 39 Hermann NIEDERER, *Rorschachs Bahnverbindung mit dem Appenzellerland*. In: *Rorschacher Neujahrsblatt* 1926. S. 54.
- 40 Ebenda. S. 57.
- 41 Ernst GROB, *Die hundertjährige Rorschach-Heiden-Bergbahn*. In: *Rorschacher Neujahrsblatt* 1976. S. 59.
- 42 Theodor FONTANE, *Cécile*. *Ausgewählte Werke*. Frankfurt a.M. / Wien/Zürich 1969. S. 48.
- 43 Johann Baptist RUSCH, *Am Webstuhl der Zeit*. Teil III/1. Rapperswil 1940. S. 57.